

WIENER KONZERTHAUSGESELLSCHAFT

M O Z A R T - S A A L

Mittwoch, den 21. März 1951, 19.30 Uhr

Zyklus III / Fünfter Abend im Schubert-Zyklus

SCHNEIDERHAN-QUARTETT

Wolfgang Schneiderhan, 1. Violine

Otto Straßer, 2. Violine

Ernst Moravec, Viola

Richard Krotschak, Violoncello

BLÄSERVEREINIGUNG DER WIENER PHILHARMONIKER

Leopold Wlach, Klarinette

Gottfried Freiberg, Horn

Karl Öhlberger, Fagott

Franz Schubert
(1797—1828)

Streichquartett G-Dur, op. 161

Allegro molto moderato

Andante un poco moto

Scherzo

Allegro assai

Schuberts G-Dur-Streichquartett ist das 15. und letzte der Gattung. In zehn Tagen des Juni 1826 wurde es im wesentlichen festgelegt. Schuberts Ruhe ist dahin, vielmehr, sie wird erstrebt und wir werden Zeugen, wie er sie — unruhig umwirbt. Biedermeierliches mag hie und

Mozart-Saal

Mittwoch, den 18. April 1951, 19.30 Uhr

Zyklus III / 5. Abend

WERKE VON FRANZ SCHUBERT

Wiener Konzerthaus-Quartett

Streichquartette B-Dur op. 168 und d-moll op. posth. („Tod und das Mädchen“) / Streichquintett A-Dur op. 114 („Forellenquintett“)

da für uns Heutige noch durchscheinen: für Schubert selbst und sein nun fest aus eigener Schau entworfenes Musikbild ist es überwunden. Man kann heute kaum mehr ermessen, was dies abrupte Nebeneinander von Dur und Moll gleich zu Beginn des ersten Satzes, in einem kurzen, fast bizarren Crescendo verkoppelt, für seine Zeit bedeutete. Überhaupt ist alles Melodische bei Schubert, so sehr es uns ans Herz gewachsen ist, nicht allein der gültige Maßstab. Denn die Melodie ist bei ihm, wenn sie uns auch als das Ursprüngliche seiner Musik erscheint, geboren aus dem harmonischen Bewußtsein. Ernst Kurth spricht geradezu von der „melodisierten Harmonie“ bei Schubert. Mit jedem Mittel siedelt sich Schubert auf den Grenzgebieten zwischen Wachen und Träumen an: die tonalen Klangverhältnisse zersetzen sich immer mehr und mehr, Klarheit und Eindeutigkeit weichen verschwimmenden Klängen. Schier verzweifelt sucht er das Dämonische seines Wesens zu bannen, es will nicht mehr gelingen. Er sollte in seinem kurzen Leben ständig zwischen den Welten beheimatet sein.

Franz Schubert

Oktett für zwei Violinen, Viola,
Violoncello, Kontrabaß, Klarinette,
Horn und Fagott, F-Dur, op. 166

Adagio — Allegro

Andante un poco mosso

Scherzo (Allegro vivace)

Andante mit Variationen

Menuetto (Allegretto)

Andante molto — Allegro — An-
dante molto

Das Oktett op. 166 folgte einem frühen Bläser-Oktett Schuberts auf Bestellung von Graf Troyer, dem Obersthofmeister Kardinal-erzbischofs Erzherzog Rudolf, im Jahre 1824. Im Hause des Grafen, der selbst ein guter Klarinettenspieler war und dem zu Ehren der Komponist der Klarinette auch besondere Aufgaben stellte, wurde das Oktett auch zum ersten Mal gespielt, mit Schuppanzigh, Beethovens gutem Streichquartett-Geist, als erstem Geiger. Auch Schuberts Oktett setzt die Reihe der alten Wiener Divertimenti fort, die nach Haydn und Mozart zuletzt in Beethovens Septett einen Höhepunkt erreicht hatten. Trotz neuer romantischer Ausdrucks- und Farbwerte herrscht der Wille zur Klarheit und Übersichtlichkeit vor. Die Anordnung der Sätze (schnelle Ecksätze, kombiniert mit zwei langsamen und zwei reinen Tanzsätzen) erinnert vor allem an Mozart. Romantisch erscheint auch die nun engere thematische Bindung der Sätze untereinander; so kehrt der punktierte Rhythmus der langsamen Einleitung im Finale wieder. Romantisch mag man auch die dem vollen Orchester sich nähernde Besetzung nennen, tatsächlich wollte sich Schubert, wie er einmal zu Freund Kupelwieser bekennt, durch Werke wie das Oktett „den Weg zur großen Symphonie“ bahnen. Der erste Tanzsatz präsentiert sich fast als Orchester-Scherzo, der zweite bleibt ein Menuett, wenn auch Schubertscher Prägung, reiche Ornamentik entfalten die Variationen nach einem einfachen Andante-Thema, in dessen siebenter Variation die Klarinette an den Finale-Gedanken der Fünften Symphonie erinnert. Hans Rutz.